

Kardinal Franzelin und die Inspiration

Von August Merk S. J.

Die Verdienste des hl. Thomas um die Heilige Schrift sind von allen theologischen Schulen uneingeschränkt anerkannt. Als Ausleger der heiligen Bücher steht er in seiner Zeit als der Größte da, und heute noch ist er in seiner Tiefe und Klarheit, in seiner Ruhe und Besonnenheit vorbildlich. Keiner vor ihm hat sich so sehr bemüht, die heiligen Schriften als literarische Einheit zu erfassen und auf diese Weise den Sinn des Ganzen wie des einzelnen vollkommen zu deuten. Nicht weniger als die Auslegung hat auch die Lehre über die Heilige Schrift durch den hl. Thomas Förderung erfahren. Die Lehre über die Inspiration ist von ihm in wenigen Sätzen so klar und unzweideutig ausgesprochen, daß, um mit Chr. Pesch S. J. zu reden, das Dogma von der Inspiration von Thomas und Heinrich von Gent bis zum 16. Jahrhundert keine Geschichte hat¹.

Es war darum eine Dankespflicht, den heiligen Lehrer bei der Feier des sechsten Zentenars seiner Heiligsprechung auch als Doctor S. Scripturae zu würdigen. In den „Xenia Thomistica“ hat P. Markus Sales O. P. die Verdienste des Heiligen um die Auslegung und die Grundsätze der Auslegung durch eine kurze Darlegung aus den Schriften des Meisters hervorgehoben (II 19—34)². In dem folgenden Aufsatz erläutert P. Jakobus Vosté O. P. die Frage nach der Natur und Ausdehnung der Inspiration nach dem hl. Thomas³. Oder vielmehr, Vosté zeigt

¹ De inspiratione Sacrae Scripturae (Freiburg 1906) 195.

² Im Jahre zuvor hatte derselbe Gelehrte die Lehre des hl. Thomas über die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift in einem wertvollen Beitrag ausführlicher dargestellt [Doctrina S. Thomae de inerrantia biblica: Div Thom (Pi) 27 (1924) 84—106]. Mit überzeugender Klarheit hat P. Markus den Nachweis geführt, daß mit den Grundsätzen und Äußerungen des heiligen Lehrers jeder Irrtum in den heiligen Büchern unvereinbar ist. Dem hl. Thomas ist jede Unterscheidung zwischen religiösen und profanen Aussagen, zwischen wichtigen und weniger wichtigen fremd. Er steht nicht an, den der Irrlehre zu bezichtigen, der von einem Irrtum in der Heiligen Schrift zu sprechen wagte.

³ De natura inspirationis biblicae secundum principia Angelici Doctoris, a. a. O. 35—64.

im Anschluß an den hl. Thomas, wie dessen Lehre, die mit einigen Zügen gezeichnet ist, Voraussetzung und Ausgangspunkt für die weitere Forschung geworden ist. In der Tat ist die Lehre des Heiligen bis zur Stunde grundlegend geblieben. Und wenn sich seit dem 16. Jahrhundert ein Fortschritt feststellen läßt, der auch heute nicht zum Stillstand gekommen ist, so sind die Grundsätze des Aquinaten maßgebend geblieben und sie werden es bleiben.

So besteht über das Wesen der Inspiration heute unter den katholischen Theologen seit dem vatikanischen Konzil, den Enzykliken von Leo XIII. „Providentissimus Deus“ und Benedikt XV. „Spiritus Paraclitus“ kein eigentlicher Streitpunkt mehr. Die Grundsätze, nach denen die Kirche diese Fragen entschieden hat, sind die des hl. Thomas, wenn sich die Fassung auch mehr der Ausdrucksweise neuerer Theologen anschließt.

Anders ist es in den Fragen von untergeordneter Bedeutung, in denen die Theologie noch am Ringen und Suchen ist. Zu diesen Fragen zählt auch die von Vosté an zweiter Stelle behandelte über die Ausdehnung der Inspiration. Eine Frage zweiter Ordnung, wenn es sich nicht darum handelt, ob der Gesamtinhalt eines inspirierten Buches in gleicher Weise Gottes Werk ist, was von Leo XIII. und Benedikt XV. klar ausgesprochen wurde, sondern wenn es gilt, die Tätigkeit und Einwirkung Gottes auf die sprachliche Form und den Ausdruck zu umschreiben. Eine gewisse Einwirkung wird von allen theologischen Schulen ausdrücklich angenommen und verlangt. Aber die Frage nach Ausdehnung und Art wird nicht von allen Gelehrten in derselben Weise beantwortet. Die ältesten Lehrer haben sich zur Bezeichnung dieses Gotteswirkens häufig stark bildlicher Ausdrücke bedient, die von allen Schulen in ihrer Bildlichkeit erkannt werden¹. Dieselben Lehrer haben bei gegebener Gelegenheit selbst mit aller Deutlichkeit zu verstehen gegeben, wie wenig sie ein solches Bild im strengen Sinne aufgefaßt wissen wollen. Auch das von den Späteren viel gebrauchte Diktieren ist selbst von einem Gelehrten wie Bañez mit einem

¹ Etwa Pesch, De inspiratione: über Hippolyt n. 44; Origenes n. 63; Gregor von Nazianz n. 70; Ambrosius n. 74; Theodoret n. 82; Chrysostomus n. 86 88; Hieronymus n. 109 111; Augustinus n. 119 f.

„quasi“ gemildert und durch das voraufgehende „suggessit“ eingeführt¹. Immerhin ist mit dem Worte ein weitgehender Einfluß Gottes auf die sprachliche Fassung der heiligen Bücher ausgesprochen.

Die neuthomistische Schule hat auch hier die Lehre der älteren Vertreter weiter ausgebaut und in der Verfolgung der von den alten Meistern gewiesenen Wege den Gegenstand näher geprüft. Als im 16./17. Jahrhundert die Frage nach der Ausdehnung der Inspiration mehr in den Kreis der theologischen Erörterung gezogen wurde, schieden sich die Schulen; neben der Lehre von der Verbalinspiration wurde die von der sogenannten Realinspiration verfochten, die sich namentlich im vergangenen Jahrhundert einer reichen Gefolgschaft erfreute².

Indes sei hier nachdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Lehre keineswegs, wie Vosté glaubt, in notwendigem Zusammenhang mit der molinistischen Gnadenlehre steht. Der Molinist kann die strengste, selbst die von dem orthodoxen Protestantismus des 16./17. Jahrhunderts verfochtene Verbalinspiration sich zu eigen machen, und der Thomist kann sich mit einer Auffassung der Realinspiration zufrieden geben, die vielleicht noch weniger verlangt als Franzelin. Hat es doch Thomisten gegeben, die mit allem Eifer die Verbalinspiration bis ins kleinste und letzte verteidigt haben, aber etwas wesentlich anderes darunter verstanden als die alten Vertreter dieser Lehre. Es besteht kein Zweifel, die von den neueren Thomisten so warm und zäh vertretene Verbalinspiration kann in einer Weise dargelegt werden, daß sie den in der Heiligen Schrift vorliegenden Tatsachen gerecht wird, und sie mag, wenn sie in gemäßigter Form ausgesprochen wird, einmal Gemeingut der theologischen Schulen werden. Bis zu einem gewissen Grade kann man der

¹ Scholastica Commentaria in Primam Partem Angelici Doctoris D. Thomae. Auctore Fratre Dominico Bañes Mondragonensi, Ordinis Praedicatorum (Romae 1584). Quaestio I, art. VIII „dicitur Scriptura revelata sive ex revelatione, quoniam ipse Deus non solum res occultas scribenti revelavit, vel ad res sibi notas scribendas excitavit, et ne erraret manu tenuit, sed etiam verba ipsa singula, quibus scriberet, suggessit et quasi dictavit“. Später ist allerdings diese Einschränkung nicht mehr gemacht: „Spiritus S. non solum res in Scriptura contentas inspiravit, sed etiam singula verba, quibus scriberentur, dictavit atque suggessit (63).

² Pesch, De Inspiratione n. 277—281.

Lehre geneigt sein. Aber es wäre doch bei Vosté ein Hinweis erwünscht gewesen, daß nicht alle Vorkämpfer dieser Richtung die Wege des hl. Thomas und auch nicht die eines Bañez gehen; die Abneigung eines so ruhigen und besonnenen Gelehrten wie Chr. Pesch ist angesichts gewisser offenkundiger Tatsachen doch nur zu verständlich. Es dient der Richtung nicht zur Empfehlung, daß ein Mann wie Loisy sich zu ihr bekennt, und die Zeugenaufzählung Loisy's kann in den „*Xenia Thomistica*“ nur peinlich wirken¹. Es lassen sich noch andere Vertreter der Verbalinspiration aus unserer Zeit namhaft machen, die keineswegs von der Absicht geleitet werden, den Einfluß Gottes auf den menschlichen Verfasser der Heiligen Schrift möglichst zu sichern. Deshalb ist auch das Wort Vostés: „*minuitur Dei influxus in libros sacros, minuitur, ut ita dicam, eorum divinitas in origine*“², eher nach einer andern Seite hin, als gegen den gelehrten und frommen Kardinal Franzelin zu sprechen. Die Enzyklika Benedikts XV. „*Spiritus Paraclitus*“ weiß auch von Theologen, die „*inspirationem quidem ipsam ad omnes sententias, immo etiam ad singula Bibliorum verba pertinere volunt, sed eius effectus, atque in primis erroris immunitatem absolutamque veritatem, ad elementum primarium seu religiosum contrahunt et coangustant*“³. Gewiß hängen diese Auswüchse nicht mit der Lehre an sich zusammen; aber diese schützt auch nicht notwendig vor ihnen, wie die Erfahrung gezeigt hat⁴.

Warum könnte man nicht versuchen, einen Ausgleich der beiden Lehrmeinungen zu schaffen, da sie doch tatsächlich, wie auch von anderer Seite betont worden ist, nicht so sehr auseinander liegen? Vosté wird das allerdings nicht so leicht zugeben. Denn er hat sichtlich gegen die Ansicht des Kardinals Franzelin eine starke Abneigung, die ihn sogar gehindert hat, der Lehre des Kardinals gerecht zu werden. Er ist freilich nicht der einzige, dem dieses Mißgeschick widerfahren

¹ S. 61, A. 1.

² S. 62 f.

³ Acta Ap. Sed. 12 (1920) 394.

⁴ Pascendi: „*De qua inspiratione modernistae addunt, nihil omnino esse in sacris libris, quod illa careat. Quod cum affirmant, magis eos crederes orthodoxos quam recentiores alios, qui inspirationem aliquantum coangustant, ut, exempli causa, cum tacitas sic dictas citationes invehunt*“ (Denzinger n. 2090).

ist, obwohl man sich billig fragen muß, wie eine so klar und scharf umrissene Auffassung, wie sie von Franzelin vorgetragen und ausführlich entwickelt und begründet worden ist, in der Weise hat mißverstanden werden können. Wie man einem Theologen von der Bedeutung eines Franzelin, der hinter keinem Theologen des 19. Jahrhunderts zurücksteht, die Verwechslung von „*inspiratio*“ und „*revelatio*“ vorwerfen kann¹, ist etwas Unbegreifliches. Hat doch der Kardinal ein eigenes großes Werk über die „*Revelatio*“ geschrieben, in dem er diese Begriffe mit aller Klarheit scheidet; hat er doch bei der Darstellung seiner Lehre über die Inspiration geradezu die Worte des hl. Thomas übernommen, die gegen ihn angeführt werden. Ist es nicht möglich, eine solche wissenschaftliche Unrichtigkeit — man ist versucht, ein anderes Wort zu gebrauchen — aus der Welt zu schaffen? Es läßt sich auch nicht dartun, daß Franzelins Lehre etwa logisch zur Vermengung der beiden Begriffe „*inspiratio*“ und „*revelatio*“ führen müßte².

Ebensowenig trifft es zu, daß der Kardinal durch seine Meinung den Begriff der „*causa instrumentalis*“ und „*principalis*“ nicht mehr im Vollsinn anwenden könne. Vosté glaubt sich in der Tat berechtigt, gegen Franzelin diesen Vorwurf erheben zu dürfen. Der Kardinal habe die Begriffe „*causa principalis*“ und „*instrumentalis*“ nicht im „*sensus proprius ac formalis*“, sondern „*metaphorice tantum ac moraliter*“ verstanden oder umgedeutet, „*quatenus et exsequens alicuius mandatum posset dici eius instrumentum*“³. Wir wollen hier der Frage der „*causa moralis*“ nicht nachgehen, da es sich in unserem Falle gar nicht um diese handelt. Denn man vergleiche des Kardinals Worte „*Inspiratio ad scribendos sacros libros constitisse videtur in charismate gratis dato illustrationis*“

¹ Vosté S. 59, nach Merkelbach 18 f.

² Franzelins Lehre hat Pesch in seiner klaren und sachlichen Art dargestellt in seinem Werk „*De inspiratione*“ n. 300 f. und gegen die Angriffe Zanecchias gerechtfertigt n. 290—314. Auf die späteren Bestreiter Franzelins H. Merkelbach, „*L'inspiration des Divines Écritures*“² (1913); Innocentius M. Jácome O. P., „*De natura inspirationis*“: *Div Thom (Fr)* 2 (1915) 308—354; 3 (1916) 190—221; 4 (1917) 45—80, 322—346 hat Pesch Bezug genommen in dem „*Supplementum continens Disputationes recentiores et Decreta de Inspiratione Sacrae Scripturae*“ (Freiburg 1926) n. 1—10.

³ A. a. O. 49.

et motionis, quo veritates quas Deus per Scripturam Ecclesiae tradere voluit, mens hominum inspiratorum conciperet ad scribendum, et voluntas ferretur ad eas omnes et solas scripto consignandas, sicque elevatus homo tamquam causa instrumentalis sub actione Dei causae principalis consilium divinum exsequeretur infallibili veracitate“¹. Kein unbefangener Leser wird diese Worte Franzelins so aufnehmen können, als ob der Kardinal die wahre und eigentliche Urheberchaft Gottes in irgend einer Weise einschränke. Es hat freilich in unserer Zeit Theologen gegeben, die den Begriff des Autors bezüglich der Heiligen Schrift in einem sehr weiten Sinne gefaßt haben; da könnte man mit Recht von einem „sensus metaphoricus“ sprechen. Vosté wird verstehen und wissen, welche Namen hier genannt werden könnten. Es sind Vertreter der Verbalinspiration, und da dürfte man wohl mit mehr Grund Vostés Wort niederschreiben: „Philosophi vero ac theologi est loqui formaliter“².

Und wie angesichts der deutlich und unzweideutig formulierten Lehre Franzelins der Vorwurf ausgesprochen werden konnte: „Neque intelligitur differentia inter Scripturam Sacram ac scriptas Conciliorum definitiones“³ wird für jeden theologisch gebildeten Gelehrten unverständlich sein. Ja selbst bezüglich des materiellen Teiles der heiligen Bücher, des Ausdrucks, trifft der Vorwurf nicht zu. Der Kardinal lehrt keineswegs eine nur „negativa assistentia“⁴. Franzelin sagt ausdrücklich: „Quoad signa seu vocabula evidens est, nec res ipsas, h. e. sensa auctoris principis posse esse scripto expressa, nisi signa eligantur apta ad sensum exprimendum. Si ergo Deus sua inspiratione rerum et sensuum ita agit in hominem inspiratum ad scribendum, ut liber scriptus infallibiliter vi ipsius operationis divinae vere et sincere contineat sensa Dei, cum ipsa inspiratione cohaereat necesse est seu in ea includatur talis operatio divina, ut homo scribens non solum eligat, sed infallibiliter eligat apta signa ad res et sententias inspiratas vere et sincere exprimendas, atque adeo in signorum aliorumque quae ad partem materiale[m] pertinent, apta electione reddatur infalli-

¹ De S. Scriptura³ (1882) 342.

² A. a. O. 49.

³ Ebd. 63.

⁴ Ebd. 58.

bilis“¹. Was hier verlangt wird, ist augenscheinlich mehr als eine „assistencia negativa“. Die Ausdrücke „apta electio“, „apta signa“ sprechen deutlich für die Auffassung Franzelins. Es ist richtig, Franzelin begründet dieses Einwirken Gottes mit der Notwendigkeit, daß der menschliche Verfasser Gottes Wort mit unfehlbarer Sicherheit zum Ausdruck bringen müsse. Man könnte vielleicht daraus schließen, daß es nur um eine „assistencia negativa“ gehe, und mehrfach spricht Franzelin auch von einer Hilfe, die zur Bewahrung vor Irrtum gegeben wird; allein nicht weniger oft, ganz unleugbar an der angeführten Stelle, ist die von dem Gelehrten verlangte „operatio divina“ ungleich mehr. Ich gestehe, ich hätte im Ausdruck selbst das noch mehr herausgehoben gewünscht. Aber sachlich ist gegen die Darstellung und Beweisführung des Kardinals nichts einzuwenden.

Man hat an dem Verfahren Franzelins Anstoß genommen, das von dem Begriff „auctor“ ausgeht. Aber wenn nun einmal die Kirche selbst diesen Begriff in ihren Definitionen festgelegt hat, wenn sie ihn bis in unsere Tage immer wieder ausspricht, so wird niemand in dem Verfahren des Kardinals etwas Unberechtigtes finden können. Es kommt dazu, daß Franzelin betont, er erläutere den Begriff mit beständiger Rücksichtnahme auf die theologische Überlieferung. Unter dieser Voraussetzung legt der umsichtige Theologe den Inhalt und die Forderungen des Begriffs „auctor“ dar und folgert dann: Demnach sind zum Wesen der Inspiration die aufgezählten Elemente erfordert; sie entsprechen aber derselben auch, deshalb kann nicht mehr verlangt werden. Dieses Verfahren ist das wissenschaftlich einzig zulässige. Wer von ihm abgeht, mag das tun, er tut es aber unter Verlassen der wissenschaftlichen Wege und Methoden, unter Aufgeben der vom hl. Thomas geübten und oftmals förmlich ausgesprochenen Grundsätze.

Die von Franzelin vertretene Lehrmeinung ist allerdings in dieser Fassung nicht in der alten Zeit zu finden. Aber es ist gewiß, daß sowohl Hieronymus wie Augustinus gegebenenfalls bezüglich des sprachlichen Ausdrucks eine sehr freie Auffassung

¹ A. a. O. 349 f.

vertreten. Die Äußerungen sind bekannt¹. Gerade Augustinus hat gegenüber Leuten, die sich so sehr an den Ausdruck klammern, recht scharfe Worte gebraucht². Auch der hl. Thomas sagt klar, daß der Heilige Geist sich mit Bezug auf den sprachlichen Ausdruck des Menschen dessen natürlicher Anlage und Fähigkeit bedient³. Das ist noch nicht die Lehre Franzelins; aber damit ist eine Unterscheidung angezeigt, die berechtigt, die Tätigkeit Gottes bezüglich der sprachlichen Fassung des inspirierten Buches anders aufzufassen als bezüglich des Inhalts selbst. Wenn Franzelin und die Verfechter der Realinspiration diese Frage grundsätzlich ins Auge fassen und nach den von Hieronymus, Augustinus und Thomas gegebenen Andeutungen zu lösen suchen, wird man ihnen nicht ein Verlassen der theologischen Überlieferung zum Vorwurf machen dürfen. Es sei dazu festgestellt, daß Franzelin keineswegs eine noch wirksamere göttliche Tätigkeit bei der sprachlichen Form ganz bestreitet, sondern in sehr feiner Weise aufmerksam macht, daß Sprache und Form in manchen Büchern zu dem Wesentlichen eines Buches gehören können und darum in diesem Falle unmittelbar auf Gottes Einfluß zurückgehen.

Sodann sei auf die Tatsache aufmerksam gemacht, daß Vosté für den Hebräerbrief neben dem hl. Paulus noch einen inspirierten Redaktor annimmt. Es soll hier nicht auf die Bedeutung dieser Annahme hingewiesen und ihre Voraussetzungen gewürdigt werden. Vosté nennt diesen Redaktor „*secundarius et Paulo subordinatus, propter fidelem veritatis expressionem et conscriptionem*“⁴. Diese Annahme ist aber für unsere Frage nicht ganz gleichgültig. Denn hiermit wird zwischen dem menschlichen Verfasser, der den Inhalt der Schrift be-

¹ Hieronymus, Praef. in Is. und Jer.; Augustinus, De consensu Evangelistarum 2, 27—28 und anderswo.

² De consensu Evangelistarum über Matth. 9, 18 ff. und Mark. 5, 22 ff.: „Quae cum ita sint, per huiusmodi Evangelistarum locutiones varias, sed non contrarias rem plane utilissimam discimus et pernecessariam, nihil in cuiusque verbis nos debere inspicere nisi voluntatem, cui debent verba servire, nec mentiri quemquam, si aliis verbis dixerit quid ille voluerit cuius verba non dicit, ne miseri aucupes vocum apicibus quodammodo litterarum putent esse ligandam veritatem“ (2, 28, 66 ff.; 30, 71—77; 42, 89 f.).

³ 2, 2, q. 176, a. 1 ad 1.

⁴ A. a. O. 41.

stimmt, und seinem Helfer und Werkzeug, das mit einer gewissen Selbständigkeit die sprachliche Form schafft und die Niederschrift ausführt, unterschieden. Denn wenn dieser Helfer nur des Apostels Worte aufnimmt und sie aus dessen Munde empfängt, ist die Forderung der Inspiration völlig überflüssig und durch nichts gerechtfertigt. Dennoch bleibt auch nach Vosté unter den gegebenen Voraussetzungen Paulus der Autor des Briefes, obwohl der sprachliche Ausdruck nicht von ihm herrührt. Wenn das also in dem einen Falle, unbeschadet der Verfasserschaft des Apostels, möglich ist, warum soll Kardinal Franzelins Auffassung so anfechtbar sein?

Außerdem darf wohl in allem Ernste die Frage aufgeworfen werden, ob man wirklich die offenkundigen sprachlichen Unvollkommenheiten, die schon die patristische Exegese in den Briefen des hl. Paulus anerkannt hat, in derselben Weise auf einen positiven göttlichen Einfluß zurückführen will wie etwa den Inhalt oder auch anderes in der Form? Oder soll man einen ähnlichen positiven göttlichen Einfluß behaupten, wenn der hl. Lukas einmal das vulgäre griechische κράβαττος mit einem andern Wort vertauscht, ein anderes Mal das Wort stehen läßt? ¹ Derartige Erscheinungen haben doch auch eifrige Verfechter der Verbalinspiration dazu bestimmt, verschiedene Grade der Gotteseinwirkung anzunehmen; und damit ist die Berechtigung der Betrachtungsweise Franzelins zugestanden.

Wir haben oben die Ansicht eines Bañez erwähnt und ihr bis zu einem gewissen Grade zugestimmt. Wer die Beweisführung dieses Theologen einer Prüfung unterzieht, wird un schwer erkennen, daß sie für eine strenge Verbalinspiration keineswegs zwingend ist. Bañez schreibt: „*Spiritus Sanctus non solum res in Scriptura contentas inspiravit, sed etiam sin-*

¹ Bañez meint freilich, daß es der *gravitas Dei loquentis* entspreche, daß die Hagiographen dasselbe nicht mit denselben Worten ausdrückten. Und die Tatsache selbst beweise, daß die inspirierten Schriftsteller nicht „*proprio spiritu*“ sprachen, sonst hätten sie nicht gewagt „*verbum ullum permutare*“ (a. a. O. 66 f.). Wir werden diesen Beweisgängen heute nicht mehr folgen. Doch sei ausdrücklich bemerkt, daß der scharfsinnige Theologe dem menschlichen Element seine Betätigung zuerkennt, wenn er sagt: „*Unusquisque Propheta talibus utebatur similitudinibus, quales sibi in promptu erant, et quasi in manu iuxta condicionem propriam*“ (a. a. O. 66).

gula verba, quibus scriberentur, dictavit atque suggestit. . . . Nam si relinqueretur in arbitrio scriptoris sacri, quibus verbis intellecta proferret aut scriberet, posset errare in legitima explicatione eorum, quae sibi revelata sunt, ergo in sacris litteris posset reperiri aliqua falsitas.“ Jedermann sieht ein, daß mit dieser Begründung lediglich eine negative Assistenz gefordert wird. Wenn Kardinal Franzelin fast mit derselben Begründung die strenge Verbalinspiration als nicht hinreichend erwiesen ablehnt, muß ihm jeder ruhig denkende Gelehrte zustimmen. Denn was Bañez verlangt, wird durch die „assistentia negativa“ im wesentlichen geleistet. Franzelin selbst geht trotzdem noch weiter, freilich mit etwas anderer Begründung, und wir stimmen ihm gerne zu. Eines ist gewiß, Kardinal Franzelin hat mit seiner Lehre nicht wenig zur Förderung und Klärung der bis dahin weniger durchgeführten theologischen Spekulation in diesem Stücke beigetragen. Die Wissenschaft hat allen Grund, ihm dankbar zu sein.

Auf das bestimmteste aber weisen wir jeden Versuch ab, Kardinal Franzelins Lehre in irgend einer Weise in Gegensatz zur kirchlichen Lehre zu setzen. Vosté hat die Enzyklika „Providentissimus Deus“ nicht mit Unrecht die „Magna charta exegetica catholica“ genannt¹. Diese Enzyklika, die nach dem Tode des Kardinals verfaßt worden ist, atmet bis zu einem solchen Grade den Geist und selbst den Wortlaut der Lehre Franzelins, daß man sagen darf, des großen Theologen und Kirchenfürsten Lehre über die Inspiration ist durch diese Urkunde Leos XIII. geradezu als die kirchliche Lehre erklärt worden. Es genüge, einen Satz aus der Enzyklika anzuführen. Der Einfluß Gottes auf den Hagiographen wird mit folgenden Worten beschrieben: „Supernaturali ipse virtute ita eos ad scribendum excitavit et movit, ita scribentibus adstitit, ut ea omnia eaque sola quae ipse iuberet, et recte mente conciperent, et fideliter conscribere vellent, et apte infallibili veritate exprimerent: secus, non ipse esset auctor Sacrae Scripturae universae.“² Das ist Franzelin fast bis auf jedes Wort. Leo hat sich sogar nicht gescheut, das manchen so mißfällige

¹ A. a. O. 43.

² Acta S. Sed. 26 (1893) 289.

„adstitit“ zu gebrauchen. Wenn es uns auch ferne liegt, daraus den Schluß zu ziehen, der Papst habe mit diesem Ausdruck des Kardinals Lehre im Gegensatz zu andern Lehrmeinungen eigens billigen wollen, so ist doch damit des gelehrten Mannes Auffassung für jetzt und alle Zeit geschützt und von berufenster Stelle als theologisch unanfechtbar anerkannt.

Die Theologie mag über Franzelin hinausgehen, wie sie über andere Große und Größte hinausgegangen ist, ohne sich deshalb von den Grundsätzen zu entfernen oder das alte Erbe preiszugeben. Der Fortschritt ist fast immer im Widerstreit der Meinungen errungen worden. So war es im 13. Jahrhundert, es wird so bleiben¹. Alle wahrhaft Großen haben willig und dankbar jede Anregung aufgenommen, von welcher Seite sie kommen mochte. Kein geringerer als Kardinal Ehrle hat in seiner Rede vom 10. März 1924 an der Gregorianischen Universität in einem sehr lehrreichen Überblick die Bedeutung des wissenschaftlichen Wettstreits für den wahren Fortschritt hervorgehoben².

¹ Über die in den letzten zwanzig Jahren weitergepflegten Untersuchungen und Kontroversen unterrichtet in vollständiger und sachkundiger Weise die eben erschienene Neuauflage von Chr. Pesch S. J., *De inspiratione Sacrae Scripturae* (Freiburg, Herder).

² P. Gächter S. J., *Die Bedeutung des ersten Thomistenkongresses in Rom*: ZKathTh 50 (1926) 4–26.